

Ottendorfer Zeitung

Lokal-Anzeiger für Ottendorf-Okrilla und Umgegend

Unterhaltungs- und Anzeigebblatt



Die „Ottendorfer Zeitung“ erscheint Dienstags, Donnerstags und Sonnabends.
Bezugspreis: Monatslich 2,25 Mark, bei Vorzahlung durch die Posten 2,50 Mark.
Im Falle höherer Gewalt (Krieg od. sonst. unvorhergesehener Störungen des Betriebes der Zeitung, der Posten od. d. Beförderungs-Einrichtungen) hat der Bezugsnehmer keinen Anspruch auf Lieferung oder Nachlieferung der Zeitung od. auf Rückzahlung d. Bezugspreises.

Anzeigenpreis: Die Kleingeldspalten Zeile oder deren Raum wird mit 50 Pfg., auf der ersten Seite mit 125 Pfg. berechnet.
Anzeigen werden an den Erscheinungstagen bis spätestens vormittags 10 Uhr in die Geschäftsstelle eingebracht.
Jeder Anspruch auf Nachzahlung, wenn der Anzeigenbetrag durch Klage eingezogen werden muß oder wenn der Auftraggeber in Konkurs geht.

Druck- und Verlagsamt Hermann Rühle, b. Dr. Nr. 31.

Postfach-Konto Leipzig Nr. 29148.

Schriftleitung, Druck u. Verlag Hermann Rühle, Groß-Okrilla.

Nummer 44

Freitag, den 15 April 1921

20. Jahrgang

Amtlicher Teil.

Bekanntmachung

Der Amtshauptmannschaft steht noch ein Posten dreiteiliger Herrenanzüge zur Verfügung, die zum bedeutend herabgesetzten Preise von 325 Mk. an Jedermann abgegeben werden sollen.

Die Anzüge sind in fünf verschiedenen Größen und verschiedenen Farben aus guten haltbaren Stoffen mit guten Futterzutaten durch die Schneidermeister des Bezirks in voller Ausführung hergestellt worden.

Die Ausgabe der Anzüge erfolgt durch Herrn Ernst Köhler in Dresden-Neustadt, Heinrichstraße Nr. 5, 1. Stock, jeden Dienstag, Donnerstag und Sonnabend in der Zeit von 9-2 Uhr gegen Bezahlung an der Bezirkskasse der Amtshauptmannschaft Dresden-Neustadt, Große Meißner Straße Nr. 15. Besichtigung gestattet.

Dresden-Neustadt, am 12. April 1921.

Amtshauptmannschaft Dresden-Neustadt.

Vertilgung von Mäusen und Ratten.

Ottendorf-Okrilla, den 14. April 1921.

Gemeinderatsbeschluss der Gemeinde Großokrilla am 13. April im Saalhof zum Hirsch. Kenntnis wurde genommen von einer Eingabe des Standesbeamten Leonhardt, welcher Beschwerde darüber führt, daß die vor seinem Grundstück sich findenden Tagewässer das Grundstück schädigen. Der Antragsteller wird dahin beschieden, seine Eingabe an die Amtshauptmannschaft zu richten, da diese das Ortsgesetz der Einverleibung mit Ottendorf zur Geltung, nach Durchsprechung und Abänderung einiger Punkte wurde das infoweit genehmigt. Der von der Gemeinde geplante Bau eines Wohnhauses auf dem Grundstück vom Fort soll weiter gefördert werden. Der Schneidwerkstättenbesitzer Kühn wird vonseiten der Gemeinde ersucht werden, die durch den Brand beschädigte Wohnung sofort wieder in Stand zu setzen oder für Abbruch und Neubau eines Wohngebäudes Sorge zu tragen, andernfalls die weitere Friedigung dem Wohnungsverband übergeben und die Wohnung von diesem in Stand gesetzt wird. Eine Besichtigung des Arbeitsministeriums, die Hausarbeit der ständig beschäftigten Arbeiter betr., wurde mitgeteilt. Des Weiteren wurde noch mitgeteilt, daß Kleinokrilla infolge der Umverteilung nach Ottendorf aus dem bestehenden Ortsamtsverband ausgeschieden sei.

Rübel und Rissel als Beindl. Es ist die Beobachtung gemacht worden, daß in letzter Zeit vielfach Rübel und Rissel als Beindl auf den Markt kommt und unter dieser Bezeichnung von Händlern weitervertrieben wird. Um das laufende Publikum und auch die Händler vor Täuschung und Schaden zu bewahren, macht das Landesamt darauf aufmerksam, daß die Preise für Rübel und Rissel um 6 Mark für das Kilogramm oder den Liter niedriger sind, als für reines Beindl, und daß sich der Händler wegen irreführender Bezeichnung von Lebensmitteln strafbar macht, wenn er Rübel oder Rissel statt Beindl verkauft.

Ueber die letzte Berliner Finanzkonferenz äußerte sich der sächsische Finanzminister Heide wie folgt: Das Angebot des Reichsfinanzministeriums, nämlich die Erhöhung der Anteile der Länder und Gemeinden an der Umsatzsteuer von 10 auf 15 Prozent muß als unbedenklich angesehen werden, weil der Betrag, den man dadurch gewinnen würde, bei weitem nicht ausreicht, um den Ausfall auszugleichen, den die Länder und Gemeinden durch die Bestimmungen der neuen Novelle zur Reichseinkommensteuer erleiden. Nach einer oberflächlichen Berechnung würden durch die erwähnte Erhöhung des Anteils an der Umsatzsteuer 270 Millionen Mark für die Gesamtheit der Länder und Gemeinden zur Verfügung gestellt werden können. Auf den Freistaat Sachsen würden von den 270 Millionen etwa 14 bis 15 Millionen entfallen. Die Stadt Dresden allein aber dürfte schätzungsweise einen Ausfall von beinahe 20 Millionen Mark zu verzeichnen haben. Mit anderen Worten: Dresden braucht mehr, als die Gesamtsumme der Ueberweisung für den Freistaat Sachsen ausmacht. Davon sollen dann die Ansprüche der übrigen sächsischen Gemeinden befriedigt werden? Dazu kommt, daß durch die Steuernovelle den Ländern und Gemeinden jede Hoffnung genommen wird, daß sie je nach dem Betrag der Steuereingänge ein Mehr

als den ihnen seinerzeit zugesicherten Betrag erhalten könnten. Der Verzicht auf diese Hoffnung, die immerhin als ein Lichtschimmer an dem trüben Finanzhimmel leuchtete, ist überaus schmerzhaft. Aber nicht genug damit: Nach Lage der Dinge wird sogar mit der Möglichkeit gerechnet werden, daß die Länder und Gemeinden auf die Dauer nicht einmal den vollen, ursprünglich garantierten Betrag überwiesen erhalten. Das würde eine gar nicht wieder gutzumachende Katastrophe bedeuten. Man vergegenwärtige sich nur die sächsische Finanzlage. Von der einen Milliarde, die Sachsen vom Reich erhalten soll, gehen 500 Millionen Mark an die Gemeinden ab und von den verbleibenden 500 Millionen sind noch 10 Prozent an den Ausgleichsstock für notleidende Gemeinden anzuführen. Der wirkliche Betrag, der dem Staat demgemäß zur Verfügung steht, ist etwa 450 Millionen Mark, während der Staat allein zur Bezahlung der Beamtengehälter 660 Millionen Mark braucht. Auf die Frage, wie der Finanzminister sich die Deckung der fehlenden 210 Millionen Mark denkt, antwortete er: Ich habe schon vor kurzem im sächsischen Landtag mit aller Entschiedenheit darauf hingewiesen, daß eine Politik, die sogar auf gewisse Nachzahlungen auf die Beamtengehälter hinausgeht, unter keinen Umständen meine Billigung finden wird und ich habe darauf aufmerksam gemacht, daß ich unter Umständen nicht mehr in der Lage sein werde, die Beamtengehälter anzuzahlen. Ich bin jetzt entschlossen, wenn es die Not erfordert sollte, in den Staatsausstellungen der einzelnen sächsischen Ministerien wesentliche Abstriche, unter Umständen bis zu 50 Prozent zu machen und es den Ministereien zu überlassen, sich so gut als möglich zu behelfen. Unbedingtes Erfordernis für ein einigermaßen erträgliches Weitervegetieren ist es aber, daß wir vom Reich diejenige Summe ersetzt erhalten, die uns durch die Abänderung des Reichsteuergesetzes verloren geht. Es zeigt sich aber eben jetzt immer mehr, daß die Zentralisierung in wirtschaftlicher Hinsicht für die Länder nachteilig wirken kann, besonders für Sachsen, denn Sachsen mit seiner Bevölkerungsdichtigkeit muß erhebliche Mehrbeträge für das Reich aufbringen, als es von diesem zurückerhält. Zweifellos wird die Zukunft bei gegebener Gelegenheit die Frage in den Vordergrund rücken, ob die Aufrechterhaltung des jetzigen Zustandes und das jetzige System wirklich im Interesse der Allgemeinheit, besonders aber auch des Reiches liegt.

Da die Frage, welche weiblichen Personen die Bezeichnung „Frau“ mit rechtlichem Schutze führen dürfen, gesetzlich nicht geregelt ist, und die Veränderungen der wirtschaftlichen, sozialen und politischen Verhältnisse durch die Staatsumwälzung auch hinsichtlich der Bezeichnung „Frau“ die bisherige Sitten und Gewohnheiten geändert haben, nimmt das sächsische Ministerium des Innern den Standpunkt ein, daß es von den sächsischen Verwaltungsbehörden künftighin nicht mehr zu beanstanden sein wird, wenn ledige Personen vom Eintritt ihrer Großjährigkeit ab den Behörden gegenüber die Bezeichnung „Frau“ führen, sofern nicht die offensichtliche Absicht der Täuschung über ihren früheren Stand vorliegt. Die Verordnung des Ministers vom 7. November 1916, nach der Bütten gefahrender Arzteilnehmer auf Ansuchen die Bewilligung zur Führung der Bezeichnung „Frau“ erteilt werden konnte, wird dadurch aufgehoben.

Leipzig. Der Weichenwächter Ritschner aus Großokrilla, der Anführer der 15köpfigen Diebsbande, die fast ausschließlich aus Ranzierern bestehend, die Güterwagen auf dem Bahnhofs-Gelände bei Leipzig geplündert hat, ist in der Horthwaldung erhängt aufgefunden worden. Er hatte einen Zettel mit den Worten hinterlassen: „Sucht mich in der Huth“. Daran hat unternehm die Polizei unter Beihilfe von 70 Einwohnern eine Streife im Walde, die zur Entdeckung der Leiche Ritschners führte.

Delenitz. Beim Abladen von Eisenbahnwaggons getötet der 40 Jahre alte Sieder Konig Wegner von hier mit den Beinen unter eine abgeworfene Schiene. Dem Unlücklichen wurde beide Unterschenkel zerquetscht; bei der Verhütung des Brandes vorgenommenen Amputation verstarb Wegner.

Johanngeorgenstadt. Hier wurde ein 20 Jahre alter Handarbeiter aus Albersham entpopt, als er größere Mengen von Silber- und Goldmünzen verkaufte. Als man ihn verhaften wollte, rief er sich los und rannte über die Grenze nach Böhmen. Vorher waren ihm aber schon eine größere Anzahl deutsche und tschechische Gold- und Silbermünzen abgenommen worden.

6. März 1921

50 000	R.	4797	Deut. Reichsbank 1. 2. 3. 4. 5. 6. 7. 8. 9. 10. 11. 12. 13. 14. 15. 16. 17. 18. 19. 20. 21. 22. 23. 24. 25. 26. 27. 28. 29. 30. 31. 32. 33. 34. 35. 36. 37. 38. 39. 40. 41. 42. 43. 44. 45. 46. 47. 48. 49. 50. 51. 52. 53. 54. 55. 56. 57. 58. 59. 60. 61. 62. 63. 64. 65. 66. 67. 68. 69. 70. 71. 72. 73. 74. 75. 76. 77. 78. 79. 80. 81. 82. 83. 84. 85. 86. 87. 88. 89. 90. 91. 92. 93. 94. 95. 96. 97. 98. 99. 100.
10000	R.	9594	Deut. Reichsbank 1. 2. 3. 4. 5. 6. 7. 8. 9. 10. 11. 12. 13. 14. 15. 16. 17. 18. 19. 20. 21. 22. 23. 24. 25. 26. 27. 28. 29. 30. 31. 32. 33. 34. 35. 36. 37. 38. 39. 40. 41. 42. 43. 44. 45. 46. 47. 48. 49. 50. 51. 52. 53. 54. 55. 56. 57. 58. 59. 60. 61. 62. 63. 64. 65. 66. 67. 68. 69. 70. 71. 72. 73. 74. 75. 76. 77. 78. 79. 80. 81. 82. 83. 84. 85. 86. 87. 88. 89. 90. 91. 92. 93. 94. 95. 96. 97. 98. 99. 100.
5000	R.	4797	Deut. Reichsbank 1. 2. 3. 4. 5. 6. 7. 8. 9. 10. 11. 12. 13. 14. 15. 16. 17. 18. 19. 20. 21. 22. 23. 24. 25. 26. 27. 28. 29. 30. 31. 32. 33. 34. 35. 36. 37. 38. 39. 40. 41. 42. 43. 44. 45. 46. 47. 48. 49. 50. 51. 52. 53. 54. 55. 56. 57. 58. 59. 60. 61. 62. 63. 64. 65. 66. 67. 68. 69. 70. 71. 72. 73. 74. 75. 76. 77. 78. 79. 80. 81. 82. 83. 84. 85. 86. 87. 88. 89. 90. 91. 92. 93. 94. 95. 96. 97. 98. 99. 100.
5000	R.	9594	Deut. Reichsbank 1. 2. 3. 4. 5. 6. 7. 8. 9. 10. 11. 12. 13. 14. 15. 16. 17. 18. 19. 20. 21. 22. 23. 24. 25. 26. 27. 28. 29. 30. 31. 32. 33. 34. 35. 36. 37. 38. 39. 40. 41. 42. 43. 44. 45. 46. 47. 48. 49. 50. 51. 52. 53. 54. 55. 56. 57. 58. 59. 60. 61. 62. 63. 64. 65. 66. 67. 68. 69. 70. 71. 72. 73. 74. 75. 76. 77. 78. 79. 80. 81. 82. 83. 84. 85. 86. 87. 88. 89. 90. 91. 92. 93. 94. 95. 96. 97. 98. 99. 100.
5000	R.	4797	Deut. Reichsbank 1. 2. 3. 4. 5. 6. 7. 8. 9. 10. 11. 12. 13. 14. 15. 16. 17. 18. 19. 20. 21. 22. 23. 24. 25. 26. 27. 28. 29. 30. 31. 32. 33. 34. 35. 36. 37. 38. 39. 40. 41. 42. 43. 44. 45. 46. 47. 48. 49. 50. 51. 52. 53. 54. 55. 56. 57. 58. 59. 60. 61. 62. 63. 64. 65. 66. 67. 68. 69. 70. 71. 72. 73. 74. 75. 76. 77. 78. 79. 80. 81. 82. 83. 84. 85. 86. 87. 88. 89. 90. 91. 92. 93. 94. 95. 96. 97. 98. 99. 100.
5000	R.	9594	Deut. Reichsbank 1. 2. 3. 4. 5. 6. 7. 8. 9. 10. 11. 12. 13. 14. 15. 16. 17. 18. 19. 20. 21. 22. 23. 24. 25. 26. 27. 28. 29. 30. 31. 32. 33. 34. 35. 36. 37. 38. 39. 40. 41. 42. 43. 44. 45. 46. 47. 48. 49. 50. 51. 52. 53. 54. 55. 56. 57. 58. 59. 60. 61. 62. 63. 64. 65. 66. 67. 68. 69. 70. 71. 72. 73. 74. 75. 76. 77. 78. 79. 80. 81. 82. 83. 84. 85. 86. 87. 88. 89. 90. 91. 92. 93. 94. 95. 96. 97. 98. 99. 100.



folgen der „Sanktionen“.

Von unserem O-Mitarbeiter wird uns geschrieben: Allen Vorstellungen von deutscher, auch von neutraler Seite, daß sie mit ihren törichten „Sanktionen“ auf dem besten Wege wären, die Henne zu schlachten, die ihnen Milliarden legen soll, haben die Franzosen mit unverbesserlicher Verstocktheit ihr Ohr verschlossen. Was konnte sich in solchen Warnungen anderes aussprechen als der betrübte böse Wille Deutschlands, sich den Verpflichtungen des Friedensvertrages zu entziehen? Volkswirtschaftliche Naturgesetze, ehrene Notwendigkeiten? Das wäre ja noch schöner! Woju hätte man denn den Feind niedergeschlagen, wenn man nicht hinterher ihm alles vorschreiben könnte. Wirtschaftliche Unmöglichkeiten dürfen den Deutschen etwa nicht erlaubt werden, das ginge gegen Frankreichs Siegesstolz, gegen seine eigenen Lebensinteressen. Und damit basta!

Aber nun kommt die Vereinigung französischer Kaufleute und Industrieller im Rheinland, an der man in Paris doch nicht gut mit der gleichen Selbstherrlichkeit vorbeigehen kann. In zwei Versammlungen hat sie sich mit den über alles geliebten „Sanktionen“ ihres Meisters Briand beschäftigt, was allein schon dafür spricht, daß sie von ihnen nichts besonders Gutes erwartet. Und sie gelangte zur Formulierung von Wünschen, die ebenso sehr von den deutschen Handelskammern des besetzten Gebietes herrühren könnten. Vor allen Dingen erinnert die Vereinigung an die ungünstige Lage, die durch die 50prozentige Abgabe vom Verkaufswert der deutschen Waren und durch die Erhöhung der Zolltarife dem französischen Handel und der französischen Industrie im Rheinlande bereitet werde. Die Zwangsmassnahmen zwingen die französischen Kaufleute den Kampf aufzugeben. Die einzige Folge sei die Verringerung der Einkünfte, die Einstellung der Geschäfte und die Verleerung des Lebens in der Rheinprovinz. Schließlich werde auch der Widerstand der deutschen, Großindustrie verflärt und vor allen Dingen die Arbeitslosigkeit in der deutschen Arbeiterschaft, was Unruhen nach sich ziehen könnte. Also wird das französische Parlament beschworen, sich noch beizeiten eines Besseren zu besinnen.

Wort für Wort fast kann jeder Deutsche diese französische Ausmalung der unaussprechlichen Folgen dessen, was die hohen Herren in Paris und London sich „Sanktionen“ zu benennen entschlossen haben, unterschreiben. In tausend Wendungen und Wiederholungen ist es vor, auf und nach der Londoner Konferenz den Herren von unserer Seite gesagt worden, daß sie nichts anderes als die Zerschlagung des deutschen Wirtschaftslebens bewirken würden, wenn sie auf ihrem Willen beständen, und nun wird ihnen aus französischer Munde genau das gleiche Bedenken vorgehalten. Was hier für die Rheinprovinz angekündigt wird, in der das französische Kapital sich ja schon einigermaßen häuslich niedergelassen hat, gilt natürlich in ganz demselben Sinne und mit unermindelter Berechtigung auch für das nichtbesetzte Deutschland — es ist nur ein Beweis für die ungemessene Kurzsichtigkeit der Urheber der „Sanktionen“, daß sie nicht einmal an diese nächstliegende Schädigung ihrer Interessen gedacht haben. Man weiß ja auch, daß die Londoner City von den neuesten Gewaltmaßnahmen gegen Deutschland nichts weniger als entzückt ist; aber schließlich mußte sich auch die britische Geschäftswelt in das Unvermeidliche fügen, denn sie sah wohl ein, daß die Dinge, unter dem Einfluß der lochenden Volkstiefe in Frankreich, zu weit gediehen waren, als daß nächste Vernunft gegen die blinde Verfolgungslust der Pariser Gäste noch etwas auszurichten vermöchte. Was wird man nun aber zu dem Gesammer dieser doch ungewissenhaft eckigen Franzosen sagen? Wird man meinen, daß sie durch den geschäftlichen Umgang mit den Deutschen schon allzu sehr verbohrt seien, um noch als vollständige Sprecher französischer Interessen gelten zu können? Die Vereinigung scheint in der Tat etwas derartiges zu fürchten, denn sie läßt es nicht bei bloßen Warnungen vor dem, was nun über das Rheinland hereinbrechen soll, bewenden, sondern gibt sich die reblichste Mühe, die Herren in Paris auf andere Gedanken zu bringen. Sie möchte die Rheinlande — wohl gemerkt die immer noch deutschen Rheinlande! — ganz und gar in eigene oder interalliierte Verwaltung nehmen, was so heimlich auf dasselbe herauskommen würde. Sie möchte eine Zollgrenze statt am Rhein lieber weiterhin östlich der Ruhr errichten und darüber hinaus Städte wie Frankfurt, Mannheim, Darmstadt, Hamburg besetzen. Der Einfachheit halber solle man zu-

gleich auch die preussischen Beamten aus den Rheinlanden entfernen, Zölle und Eisenbahneinnahmen, Bergwerke, Wälder usw. beschlagnahmen, und wenn alles das noch nicht reichen sollte, schließlich auch noch besondere Steuern und Beschlagnahmen, ganz nach Bedarf und Willkür der Ententestaaten, erheben. Mit anderen Worten: Man solle sich nicht immer und ewig mit „halben“ Maßnahmen begnügen, sondern endlich herzhaft auf's Ganze gehen. Von Hamburg und Bremen nach Magdeburg und Leipzig, von da nach Berlin, und, wenn alle Stränge reihen, nach Stettin und Breslau wären dann nur noch kleine Schritte zu wagen. Vor diesen zurückzuschrecken, läge kein Grund vor, denn man hat ja seinen Marschall Foch im Westen und seinen Marschall Pilsudski im Osten des Deutschen Reiches. Was braucht man mehr, um seinen Willen durchzusetzen!

Man sieht: Die französischen Kaufleute und Industriellen des Rheinlandes sind nicht mit Rücksichten in Verlegenheit, wie man den Teufel durch Bescheib verreiben soll. Das eigene Haus möchten sie vor Brandschaden bewahren, bitten dafür aber den heiligen Florian umso inländischer, das Nachbarhaus in Flammen zu setzen. Nach simplem Menschenverstand werden die biederen Franzosen weder so noch so zu ihrem Gelde kommen. Aber was tut's: Es raft der See und will sein Opfer haben.

Im amerikanischen Spiegel.

In Amerika, wo man ja wohl den Alliierten nicht gern besondere Schwierigkeiten machen will, aber doch die sogenannten Zwangsmassnahmen gegen Deutschland bedeutend kühler ansieht als die Franzosen, äußert man sich recht skeptisch. Die amerikanische Zeitschrift „Nation“, die sich schon mehrfach durch klarsichere Urteile auszeichnet, schreibt in ihrer neuesten Nummer:

Jetzt haben nun die Alliierten und mit ihnen die ganze Welt einen Beweis dafür, daß die Gewalt in der Welt nichts ausrichtet! Die französischen Truppen haben also neues deutsches Gebiet besetzt, die Londoner Sanktionen sind in Kraft getreten. Mit welchem Erfolge? Bis jetzt mit gar keinem! Die Deutschen, die nun unter französischer Militärverwaltung gekommen sind, zeigen sich resigniert und apathisch. Simons hat dabei die Zustimmung der Regierung bekommen, die deutsche Regierung denkt nicht daran, einzulassen. Selbstverständlich geht die Gütererzeugung in den rheinischen Industriegebieten zurück, d. h. die Alliierten haben es glücklicherweise erreicht, die Deutschen an Geldbörsern zu hindern, womit die Aussicht, das verfallene Frankreich wiederherzustellen und Kriegsschädigung zu erhalten, in unbekannt ferne geschoben wird. Selbst in Paris ist man über Fochs Mißvertrauen klar, daß man schon wieder davon redet, eine rheinische Republik zu gründen. Die Alliierten sollten sich in acht nehmen. Passiver Widerstand ist die wirksamste Waffe in der Welt. Wenn die Alliierten einmal gezwungen sein sollten, ganz Deutschland zu übernehmen und zu regieren, so würden sie schließlich wünschen, es gänzlich in Ruhe gelassen zu haben.

Politische Rundschau.

Deutschland.

Untersuchung über die Kriegsschuld.

Der Finanzausschuß des württembergischen Landtages nahm einen von allen Parteien, mit Ausnahme der Unabhängigen, gestellten Antrag an, der das Staatsministerium ersucht, entgegen der unwahren Behauptung der Entente, Deutschland habe den Krieg gewollt und planmäßig vorbereitet, bei der Reichsregierung nachdrücklich dafür einzutreten, daß die Schuld am Weltkrieg und an der langen Dauer des Krieges und insbesondere auch die Kriegsverbrechen der Kriegführenden wahrheitsgetreu festgestellt werden und das Ergebnis im In- und Auslande möglichst bald in wirksamer Weise öffentlich bekanntgegeben und verbreitet wird. Die Regierung hatte sich durch den Staatspräsidenten hierüber mit diesem Antrage ausdrücklich einverstanden erklärt.

Weiter anhaltende Teuerung.

Die Reichsindexziffer für die Lebenshaltungskosten stellt sich nach den Berechnungen des Statistischen Reichsamtes für den Monat März auf 901. Derselbe Ziffer wurde für den Monat Februar berechnet, so daß gegenüber dem Vormonat eine Änderung in den Teuerungsverhältnissen im Reichsdurchschnitt nicht eingetreten ist.

Was kommen, was will; wo ich im Rechte bin, weiche ich nicht zurück!

Raja begriff endlich, daß all' ihre Worte vergebens waren und verfluchte traurig.

Und doch liebte sie ihn mehr denn je, wenn sie in sein strenges Antlitz blickte, in das unbewußt ein neuer Zug von Bitterkeit gekommen war, wie er einsamen Menschen eigen ist, die sich unerbunden fühlen.

Nur daß ihre Liebe etwas abnungsvoll Mitleidiges bekommen hatte. Wie eine Mutter ihr Sorgenkind, so heiß und angstvoll liebte sie ihn.

Bernd kam spät beim an diesem Abend. Er hatte Raja nach Hause begleitet und war dann noch eine Stunde planlos umhergewandert, um seine Gedanken wieder in Ordnung zu bringen.

Was sollte er der Mutter sagen, wenn sie fragte, wer die junge Dame gewesen sei und was sie bei ihm gewollt habe?

Nach abnte die alte Frau ja nichts von seinem Streit mit Flamm. Und ihr jetzt von Raja zu sprechen, häntte ihm ganz unmöglich. In ein paar Tagen, wenn er erst bei Herrn Nehmen um sie geworden und dessen Jawort erhalten haben würde, mühte es freilich gelinde.

Aber dann war es eben eine vollendete Tatsache, und manches andere konnte sich bis dahin geltend machen.

Übrigens war seine Sorge unbegründet. Die Mutter stellte am Abend keine einzige Frage. Nur noch schwermütiger und zerstreuter schien sie zu sein als bisher. Um ihre bloßen Lippen lag ein herber Zug. Aber das merkte Bernd gar nicht.

18. Kapitel.

Herr Nehmen war angekommen. Freundlich von allen, mit heilem Jubel und härmischer Andruist nur von Raja begrüßt.

Immer wieder im Laufe des Abends warf sie sich an seine Brust.

„O, Raja, wie bin ich glücklich, daß du da bist!“

Das Herz ging dem alten Herrn ordentlich auf, so oft er in das strahlende Antlitz seiner Jünglinge blickte. Wie

Sammelmappe

für bemerkenswerte Tages- und Zeitereignisse.

* Der preussische Landtag wählte mit großer Mehrheit den Zentrumsabgeordneten Stegerwald zum Ministerpräsidenten.

* Im Saargebiet ist von den Franzosen gegen die Bestimmungen des Friedensvertrages die Fremdwährung eingeführt worden.

* Zum Vorsitzenden der deutschnationalen Preußenfraktion ist der Abgeordnete Lindler gewählt worden.

* Der Landtag in Schwertin wählte zum Ministerpräsidenten den Reichheitssozialisten Stelling.

* Die türkischen Truppen haben den Vormarsch in Richtung Smyrna wieder aufgenommen.

Gegenüber der Friedenszeit ist die Teuerung für die Berechnungen zugrunde gelegten Lebensnotwendigen Bedürfnisse (Ernährung, Wohnung, Heizung und Beleuchtung) auf das Neunfache gestiegen.

Deutsch-Hannoveraner und Zentrum.

Der Zentrumsfraktion des Preussischen Landtages sind vier weitere Deutsch-Hannoveraner als Hospitanten beigetreten, nämlich die Abgg. Frhr. von Wangenheim, Mohrbotter, Frhr. von Dannenberg und Rump. Die ganzen gehören der Fraktion mit Einschluß des schon vorher beigetretenen Abg. Wienholtz 5 Deutsch-Hannoveraner an, so daß die Fraktion nunmehr 89 Mitglieder zählt.

Schweiz.

Der unbedeutsame Exkaiser Karl. Der schweizerische Bundesrat hat dem Exkaiser mitgeteilt, daß es wünschenswert wäre, wenn er in Zukunft seinen Wohnsitz außerhalb der schweizerischen Grenzen nehmen würde. Dem wird dem Exkaiser kaum etwas anderes übrig bleiben, als die Schweiz bald zu verlassen. Vermutlich wird er seinen Aufenthalt in Spanien nehmen.

Wiesbaden. Hier wurde der Führer der Komunisten, Abg. Grell, wegen Verleumdung von Flugschreibern über den französischen Völkervertrag verhaftet und gefesselt abgeführt. Infolge der kritischen Lage ist der Verkauf von Poinears in England verbotener worden.

Paris. In finanziellen Kreisen sieht man voraus, daß das englische Pfund in Amerika nach seiner Erhöhung den letzten Monaten wieder fallen wird.

London. Es wird aus Washington gemeldet, daß die Einwanderungsabteilung gegen deren Annahme Präsident Wilson den Spruch erhoben hatte, daß neuem dem Kongress vorgelegt werden und bereits am 1. Mai in Kraft treten soll. Die Zahl der neu zugelassenen Einwanderer werde in Zukunft nicht mehr als 3 v. H. der bereits in den Vereinigten Staaten befindlichen Angehörigen der fremden Nationen betragen. Nach werden sich 200 000 Einwanderer aus dem nordwestlichen Europa und ungefähr 150 000 aus Ostasien in den Vereinigten Staaten niederlassen dürfen.

Madrid. Die Zeitungen berichten, daß die Polizei Frau verhaftet hat, die den Anschlag auf Dario vorbereitet hat und die Mittelperson zwischen den terroristischen Organisationen Madrids und Barcelonas war.

Handel und Verkehr.

Neuerungen im Postverkehr. Nach einer Mitteilung der bulgarischen Postverwaltung ist der Landweg zwischen Bulgarien über Jugoslawien für den Postpaßverkehr wieder benutzbar. Postpakete nach Bulgarien können aber wieder über Österreich und die Tschechoslowakei befördert werden. Sendungen mit vollständigen Postkarten die als eingeschriebene Pakete oder Einschreibbriefe geschickt werden, werden von jetzt an von der bulgarischen Postverwaltung beschlagnahmt. Der Weg über Dalmatien kann zur Verbindung von Postpaketen bis zum Grenzort von 5 Kilogramm nach folgenden Ländern benutzt werden: Chile, Ecuador, Guatemala, Haiti, den Niederländischen Antillen, Peru und Venezuela; nach den Kanarischen Inseln, Madeira und Liberia; nach Ägypten, Bulgarien, Griechenland und Malta. Nach Madeira und Liberia ist die Wertangabe bis zu 500 Franken zugelassen. — Von jetzt an sind wieder gewöhnliche Postanweisungen aus Deutschland nach Finnland durch Vermittlung der schwedischen Postverwaltung zulässig. Weisbetrug 800 Kronen. Postanweisungsverkehr mit Ecuador wurde wieder aufgenommen. Die Anweisungen nach Ecuador sind in 2000 und Pfennig auszustellen. Der Weisbetrug sind 400

Ein Mann von Eisen!

Roman von Erich Ebenstein.

45] (Nachdruck verboten.)

Die Unterredung der beiden dräben dauerte lange. Zuweilen klangen ihre erregten Stimmen trotz der geschlossenen Türen bis herüber in das Zimmer der alten Frau. Dann wurde es still. Sie traten in den Flur hinaus, wo die Mutter sie leise reden hörte.

Bernd schloß die Kuffentür auf und verließ die Wohnung mit seinem Besuch.

Frau Heller spähte zwischen den Vorhängen hinab auf die Straße. Ah, da gingen sie unten. Bernd mit kaltem, finstern Gesicht, das junge Mädchen mit tief auf die Brust gefenktem Kopf. Die alte Frau konnte nicht anders: sie empfand Mitleid und Sympathie für das ihr fremde Mädchen und Groll gegen den Sohn.

Alle, alle machte es traurig. Selbst die ihn liebten, selbst die er liebte. . .

In der Tat hatte Raja auch mit den leidenschaftlichsten Bitten nichts anderes erreicht, als daß er ihr versprach, Flors Namen nicht zu nennen, wenn es zu einem Ehrenbeerdigungsprozeß zwischen ihm und seinem Schwager kam.

Diesen Prozeß aber durch einen ehrenvollen Schritt überhaupt zu vermeiden, lehnte er rundweg ab.

„Wer nicht mit mir ist, ist gegen mich, und wenn du mich liebst, mußt du zu mir stehen!“

Diese Worte hielt er vor allem ihren Bitten wie einen Schild entgegen.

„Ich bin ja mit dir! Ich liebe ja zu dir!“ schluchzte Raja erschüttert. „Aber es handelt sich doch um die Ehre meiner Schwägerin!“

„Das mag sie mit Flamm ausmachen. Ich kann dir nur versprechen, daß um deinetwillen ihr Name nicht über meine Lippen kommen wird. Mehr kann ich dir nicht aufgeben.“

„Aber bedenke, wie sehr dieser Eklat deiner Stellung Schaden mag! Schwager gegen Schwager. . .“

schön war sie geworden in den letzten zwei Jahren! Wie wohl ihr warmes Wesen ihm tat! Zum erstenmal seit langen, langen Jahren empfand er, wie auch in etwas Warmes emporwuchs mitten aus der frostigen Einsamkeit seines Herzens heraus.

Ja, sie hatte recht, sein lieber kleiner Herrmann! Daheim war es besser als draußen in der Fremde! Wollte nun bei ihr bleiben lange, lange, vielleicht immer. . .

Dazu kam, daß ihm vieles erträglicher erschien als bei früheren Besuchen.

Schwäger Madeleine, die sonst unaussprechlich seine Schuld auf die Probe stellte durch Schilderung ihrer schmerzhaften Erlebnisse, von Verionen sprach, die er nicht kannte und von Dingen, die ihn nicht interessierten, sprach diesmal merkwillich schweigsamer. Auch sprach sie wieder von Einladungen nach von Besuch.

Ihr kühler Ton gegen Flors fiel Herrn Nehmen ebenso auf wie ihre warme, wenn auch etwas herablassende Herlichkeit gegen Raja. Das war sonst umgekehrt gewesen.

Auch Flors und ihr Mann schienen verändert. Nicht mehr so weiblich in seinen Modetorheiten und seinen blinden Unterwerfung unter Flors Willen. Sie bei weitem geschmeidiger und lebenswürdiger gegen ihren Mann zu früher.

Säße Herr Nehmen Flors Gesicht schärfer anblicken wäre ihm sogar ein Zug von Demut und unruhiger Sorgnis darin aufgefallen. Aber er liebte es nicht, das schöne Gesicht so eingehend zu betrachten. Es erinnerte ihn zu sehr an ein anderes, das er seit siebzehn Jahren zu vergessen suchte. . .

Wie im Flug vergingen die Stunden bei gegenfeitigen Erzählen. Um elf Uhr sprang Siebert nach einem aufstöhnlichen Blick auf die Uhr ganz erschrocken auf.

„Höchste Zeit, daß wir heimfahren, Flors! Du mußt doch, morgen früh kommt Herr von Engelheim.“

(Fortsetzung folgt.)

Kaiserin Auguste Viktoria 1.

Die frühere Kaiserin ist am 11. April auf Schloß Doorn gestorben.

Fern von ihrer deutschen Heimat, im freiwillig gewählten schiedlichen Exil, ist Auguste Viktoria, einstmalige deutsche Kaiserin und Königin von Preußen, aus dem Leben geschieden. Mit ihrem Tode vollendet sich ein Frauen-, ein Menschenschicksal, das wahrhaft ergreifend und tragisch wirkt und jedem, der ein misshandeltes Herz in der Brust trägt, mag er sich zu den Freunden oder zu den Gegnern der verbliebenen Frau erzählt haben, naturgemäß eine Teilnahme abringen muß. Das Wort des atemberaubenden Weibes Solon: „Niemand ist vor seinem Tode glücklich zu preisen“, dürfte noch nie zuvor als je wahr empfunden worden sein wie hier, wo eine vorbildliche Gattin und Mutter, die einst die erste Dame ihres Jahrhunderts gewesen war, in ihrem Alter von der Menschheit abgehoben in tiefe Erniedrigung sank und in schmerzlicher Leid- und Kummer ihr Leben beklagte mußte.



Als die älteste Tochter des Herzogs Friedrich von Sondersburg-Augustenburg sich am 27. Februar 1861 zu Berlin mit dem Prinzen Wilhelm von Preußen, dem künftigen Kaiser, verheiratete, wurde sie als eine der Welt in lauter Glück und Licht zu sehen. Nach einer wenig freudreichen Mädchenzeit, die in schlichter Häuslichkeit bei Bremer, fast häßlicher Erziehung verbracht worden war, hielt die Wädchlein holländische Prinzessin ihren Einzug in das Deutsche Reich als Gattin eines künftigen Königs, dem bereits Krone und Herrscherstab zu eigen werden sollten. Das häusliche Glück des jungen Prinzenpaars schien grenzenlos zu sein, und abergläubische Geister mochten vielleicht damals schon ahnungsvoll und bangend an den „Reid der Götter“, der eines Tages das Kaiserhaus in seinen Grundfesten erschüttern könnte, gedacht haben. Sieben Kinder, sechs Söhne und eine Tochter, herrschte Auguste Viktoria ihrem Gatten, der durch das frühe Ende seines Vaters, des Kaisers Friedrich III., früher, als nach menschlichem Ermessen erwartet werden konnte, auf den Thron besetzt worden war.

Der Stille seiner Mitmenschen kann sich kein Arbeiter, und mag er auch noch so hoch stehen, entziehen, und so konnte es nicht anders sein, daß auch die öffentliche Tätigkeit der Kaiserin hier und da befristet und vielleicht gar befristet wurde. Aber über die Gattin, über die Kaiserin herrschte nur eine Meinung: man schätzte sie als ein Muster vieler Frauenlegenden, wußte, daß sie in treuester Pflichtenübung ihrem Gatten zur Seite stand, sollte ihr Anerkennung dafür, daß sie sich die Pflichten und den Ruhm wohlthätiger Anstalten zu besonderen Aufgaben machte, und zeigte auch Verständnis für ihre Religiosität, die sie veranlaßte, sich ganz besonders der Kirche anzunehmen. Man schrieb ihr wiederholt großen Einfluß auf die Entscheidung des Kaisers zu, aber es ist nie ein schlüssiger Beweis dafür erbracht worden, daß sie auch auf Staatsangelegenheiten Einfluß zu gewinnen und sich in politische Dinge einzumischen suchte.

Wie Auguste Viktoria sich während des Weltkrieges, der zu Deutschlands Katastrophe wurde, gezeigt hat, ist noch zu sehr in aller Erinnerung, als daß wir ausführlich darauf hinweisen brauchen. Von wech von ihren vielen Verdiensten in Lazaretten, in Volkshäusern, in Frauenheimen, weiß man Spenden, die aus ihrer mildtätigen Hand kamen, und weiß auch, daß sie hangen Herzog des Krieges Verlust verlorste, weil sie das ungeliebte Ende vorantstieß. Und dann kam der große Umsturz, der Zusammenbruch des Kaiserreiches, die Flucht zu fremder Erde, der plötzliche Tod ihres besonders geliebten Sohnes. Nur den Gesundheitszustand der seit langem schwer herzkranken Frau mußte das alles schädigend und erschütternd wirken, und so ist sie denn langsam hingestreckt, in schwerer Sorge um Mann und Kinder, die immer noch neuen bestigen Angriffen ausgesetzt

sind — nach stiller, freudloser Jugend ein stilles, trauriges Sterben in wahrer Herzensnot!

Preußens Ministerpräsident.

Stegerwald mit 332 Stimmen gewählt.

(Aus der 5. Sitzung des Preussischen Landtages.)

Nach der vollständigen Unklarheit, die bis in die letzten Augenblicke über die Neubildung der preussischen Regierung herrschte, wirtte der glatte Verlauf der Ministerpräsidentenwahl fast überraschend. Der Landtag war infolge der Weigerung des Zentrums und der Demokraten, die alte Regierungskoalition fortzusetzen und bei der Unmöglichkeit, Sozialdemokraten und Deutsche Volkspartei zusammenzubringen, in eine überaus schwierige Lage geraten und genötigt, einen Ministerpräsidenten zu wählen, der erst nach seiner Wahl versuchen soll, ein regierungsfähiges Kabinett zusammenzubringen.

Das Haus war gut besetzt, die Tribünen fast überfüllt, als Präsident Leinert die Sitzung eröffnete.

Nach längerer Geschäftsordnungssprache wurde beschlossen, die Punkte der Tagesordnung, betreffend Sondergerichte, einseitige Regelung der Beamtenbezahlung, Einschränkung der Arbeitslosigkeit, von der Tagesordnung abzusehen. Bei der endgültigen Wahl des Präsidiums des Hauses wurden sowohl Präsident Leinert sowie die bisherigen Vizepräsidenten Dr. Borisch, Dr. v. Kries und Garlich durch Julius Wiedergewählt.

Wahl des Ministerpräsidenten.

Präsident Leinert teilte mit, daß die Bestimmungen für die Wahl des Präsidiums bei dieser Wahl zugrunde gelegt werden. Die Wahl erfolgte durch Stimmzettel. Abgegeben wurden 332 Stimmen, 33 für Stegerwald (Zentr.), Ludwig (L. Soz.) erhielt 2 Stimmen, Jacobi-Kassan 1 Stimme (Reiterzeit), Adolf Hoffmann (Komm.) 1 Stimme, Schelen (Komm.) 1 Stimme, Apffelbaum (Sinowjew) 1 Stimme. Undabgegeben waren 23 Stimmzettel, unglücklich 4 Stimmen. Der Minister für Volkswirtschaft Stegerwald ist somit zum Ministerpräsidenten gewählt.

Es folgte die Beratung eines kommunistischen Antrages auf Entlassung des Abg. Blenge, der von der englischen Besatzungsbehörde in Solingen verhaftet und nach Köln gebracht worden ist. Der Antrag fordert weiter, bei den Besatzungsbehörden dahin zu wirken, daß die Immunität der Abgeordneten im beletzten Gebiet allgemein in vollem Umfange gewahrt wird.

Abg. Schuetter (Komm.) begründete den Antrag: Eine internationale Arbeiterbewegung hat sich vereinigt zu einer Forderung gegen die Kommunisten. Die preussische Regierung hat zu diesem Zweck die Freunde ins Land gerufen. Abg. Dr. Deereberg (Deutschnat.): Wir können gegen die Verhaftung nur protestieren, wenn wirklich ein Übergriff der Besatzungsbehörde vorliegt. (Großer Lärm bei den Kommunisten.) Verletzungen der Immunität haben Sie (zu den Kommunisten) durch Ihr Verhalten selbst verschuldet. (Erneuter Lärm.) Leiber haben wir im Abseind keine geschlossene nationale Front. Abg. Meber-Solingen (Soz.): Wir treten für die Anträge ein, es handelt sich um ein politisches Vergehen. Abg. V. d. Hagen (L. Soz.): Wir sind derselben Ansicht. Abg. Vener-Oberschießen (Zentr.): Erst muß amtliches Material vorliegen. Abg. Dr. Kalle (D. Volksp.): In Hunderten von Fällen wird die Besatzungswillkür nur auf Grund roibater Denunziationen ausgeübt. (Lebhafte Hört Hört!) Die Angelegenheit muß im Ausschuss geprüft werden. Abg. Schuetter (Komm.): Nicht wir konspirieren mit der Besatzung. (Zur Rechten) Stimmte ist es. (Lachen rechts.) Der Antrag wurde dem Reichsausschuss überwiesen.

Die Verordnungen über Änderungen von Gerichtsbezirken anlässlich der Ausführung des Friedensvertrages gingen an den gleichen Anschlag.

Kam Stegerwald ist am 14. Dezember 1874 zu Grenzheim bei Würzburg geboren und katholisch. Nach der Volksschule erlernte er das Schreinerhandwerk, besuchte die Gewerbeschulen in Stuttgart und München und als Vorwärtler Vorlesungen über allgemeine Volkswirtschaftslehre und speziell Nationalökonomie an der Universität München und der Kölner Handelshochschule. Er wurde Generalsekretär der christlichen Gewerkschaften Deutschlands und lernte als internationaler Sekretär der christlichen Arbeitervereinigungen fast alle europäischen Länder aus eigener Anschauung kennen. Er veröffentlichte „Gewerkschaftliche Studien in England“, Arbeiten über das Verhältnis der Arbeiterwähler zur Zentrumspartei u. a. Er begründete 1899 den Sozialarbeiterverband, gehörte dem Vorstande der Zentrumspartei der Deutschen Nationalversammlung an, war Mitglied im Vorstande des Kriegsernährungsamts und Vizepräsident im Reichsausschuss und des Ausschusses der Gesellschaft für soziale Reform. Er war das erste Arbeitermitglied des inzwischen beseitigten Herrenhauses.

für heut und morgen.

Der neue Steuerabzug. Eine Verfügung des Reichsfinanzministers regelt die Durchführung des Lohnabzugs

für die Einkommensteuer. Mit Wirkung vom 1. April 1921 ab hat danach jeder Arbeitgeber den ständig von ihm beschäftigten Arbeitnehmern bei jeder Lohnzahlung 10 vom Hundert des Betrages einzubehalten, um den der auszahlende Arbeitslohn a) im Falle der Berechnung des Arbeitslohnes nach Tagen 4 Mark für den Tag, b) im Falle der Berechnung des Arbeitslohnes nach Wochen 24 Mark, für die Woche, c) im Falle der Berechnung des Arbeitslohnes nach Monaten 100 Mark für den Monat übersteigt. Der gleiche Betrag ist abzugsweise zu belassen für die zur Haushaltung zählende Ehefrau des Arbeitnehmers. Der dem Steuerabzug nicht unterworfenen Teil des Arbeitslohnes erhöht sich für jedes zur Haushaltung des Arbeitnehmers zählende minderjährige Kind a) im Falle der Berechnung des Arbeitslohnes nach Tagen um 6 Mark für den Tag, b) im Falle der Berechnung des Arbeitslohnes nach Wochen um 36 Mark für die Woche, c) im Falle der Berechnung des Arbeitslohnes nach Monaten um 150 Mark für den Monat. Es sind ferner vom 1. April 1921 ab ohne Rücksicht auf die Höhe des Arbeitslohnes jeweils nur 10 Prozent von dem dem Abzug unterliegenden Arbeitslohn einzubehalten.

Von Nah und fern.

Wohnungsnot deutscher Studenten. An der Grazer Universität haben sich in den letzten Tagen zahlreiche reichsdeutsche Studenten einschreiben lassen. Infolge der Wohnungsnot konnten sie jedoch nirgends untergebracht werden. Der Rektor der Universität hat deshalb den Senatsaal der Universität den wohnungslosen Studenten zur Verfügung stellen lassen und in einem Aufruf die Bevölkerung ersucht, den deutschen Studenten Unterkunft zu schaffen.

Der Brückenprenger. Der kommunistische Verbrecher, der in Berlin-Charlottenburg vor kurzem mit Dynamit eine Eisenbahnbrücke in die Luft zu sprengen versuchte, ist in der Person eines 23jährigen Arbeiters namens Karl Schulz festgenommen worden. Schulz gehörte der sogenannten „Sprengstoffkomme“ der Kommunisten an.

Explosionsunglück. Eine schwere Explosion ereignete sich in den Raiffeisenbrüchen der Hagendinger Hüttenwerke. Durch vorzeitiges Explodieren einer Sprengstoffladung wurden mehrere Arbeiter schwer verletzt, zwei Arbeiter sind ihren Verletzungen erlegen.

Der Besuch in Tätigkeit. Wie aus Neapel gemeldet wird, nimmt die Tätigkeit des Besuchs in desorganisiertem Maße zu. Von Neapel aus sind große Rauchwolken sichtbar. Die ausgehobene Lava bedeckt große Flächen des Berges. Seit dem letzten großen Ausbruch des Vesuvus sind genau 15 Jahre verlossen.

Wardbrenner. Am heißen Tage steckte eine neun Mann starke Bande das Gehöft des Landwirts Scheele in dem vier Kilometer von Eisleben entfernten Derrisdorf in Brand. Den benachbarten Ortsfeuerwehren gelang es, wenigstens das Wohnhaus zu retten und den Brand auf das eine Gehöft zu beschränken.

Der Henker von Odessa. Die Polizei in Peggio bei Genua hat einen Russen festgenommen, der der „Henker von Odessa“ genannt wird. Er pflegte in Odessa, wo er Vorsitzender des revolutionären Strafgerichts war, eigenhändig den Verurteilten den Gnadenstoß zu geben. Dafür hatte ihn Lenin zum Sowjetagenten für Italien ernannt.

Neuer Riesenbrand in Tokio. Ein großer Brand hat östlich von Tokio gewütet. Das Feuer bedrohte den größten Teil der Stadt in erster Reihe. Ein starker Wind machte die Lage noch gefährlicher. Der Rauch war bis Yokohama hin sichtbar. Vernichtet wurden 1800 Häuser. Der Schaden wird auf drei Millionen Yen geschätzt. Auch Menschenleben sind zu beklagen.

Gerichtshalle.

In dem Kommunistenprozess Vater, der in Magdeburg zur Verhandlung gelangte, wurde der Hauptangeklagte, Privatier Albert Vater aus Magdeburg, freigesprochen, da ihm das zur Last gelegte Vergehen nicht nachgewiesen werden konnte. Der zweite Hauptangeklagte, Maschinenfabrikant August Jakobus aus Stendal, wurde zu zehn Monaten Gefängnis verurteilt. Drei Angeklagte erhielten je sechs Monate Gefängnis, drei je fünf Monate, ein Angeklagter 4 Monate, 8 Angeklagte je 3 Monate. Die übrigen neun Angeklagten wurden freigesprochen. Den Verurteilten wurde nicht nur die Unterlassungshaft, sondern auch die erlittene Schutzhaft auf die Strafe angerechnet.

Ein Mann von Eisen!

Roman von Erich Ebenlein.

(Nachdruck verboten.)

„Hier erhebt sich sofort. Während sie ihren Hut aufsetzte, schickte sie Fräulein Madeleine zu: „Engelsheim, das ist der Besitzer der Grundbesitzer Villa. Er kommt morgen mit dem Frühzug, und den ganzen Tag blüht uns das Vergnügen, ihn die Sommer zu machen.“

„So? Siebert will also die Villa wirklich kaufen?“

„Ich fürchte es. Obwohl ich mich wehren werde dagegen bis zum Äußersten.“

„Kann denn beide gegangen waren und Fräulein Madeleine sich ebenfalls zum Schlafengehen anschickte, hob Herr Reichen Majas Kinn und blickte ihr sichtlich in die schönen Wangen.“

„Nun, Herzvogel, und du? Wehst du auch schon schlafen über kommst du noch zu mir?“

„Nein, Papa, ich komme selbstverständlich zu dir, wenn du erlaubst! Du bist ja gar nicht, wie sehr...“

„Unter seinem lachenden Blick schwieg sie errösend.“

„Ich mich schon sehne, von einem gewissen jemand zu sprechen!“ wisperte der alte Herr ihr neckisch ins Ohr. „Ich — nicht wahr? Darauf brennst du wohl schon die ganze Zeit?“

„Nun, Papa, denn ich liebe ihn ja!“

„Nun, Papa?“ fragte Majas nach einer Weile zaghaft. „Warum sagst du mir nichts? Nicht fällt dir etwas an Bernd?“

„Er blieb vor ihr stehen und sah sie forschend an, während er, ihre Frage umgehend, langsam sagte: „Und fürchtest du dich denn nicht vor einer so schroffen Natur, die lieber alles auf Spiel setzt, als Konzeptionen zu machen?“

„Nein, Papa, denn ich liebe ihn ja!“

„Nun, Papa?“ fragte Majas nach einer Weile zaghaft. „Warum sagst du mir nichts? Nicht fällt dir etwas an Bernd?“

„Er blieb vor ihr stehen und sah sie forschend an, während er, ihre Frage umgehend, langsam sagte: „Und fürchtest du dich denn nicht vor einer so schroffen Natur, die lieber alles auf Spiel setzt, als Konzeptionen zu machen?“

„Nein, Papa, denn ich liebe ihn ja!“

„Nun, Papa?“ fragte Majas nach einer Weile zaghaft. „Warum sagst du mir nichts? Nicht fällt dir etwas an Bernd?“

missen Bernd Mann beleidigt hatte, ihre Schwester Flor war.

Schweigend hörte Herr Reichen zu. Und Majas merkte es wohl; es war kein ungünstiger Eindruck, den ihre Schilderung Berndts in ihm hervorrief. Da, wo sie von seiner unerbittlichen Strenge gegen Leichtsinn und Unreue sprach, nickte er sogar beifällig.

„Das gefällt mir an ihm! Jedenfalls genut es von großer Lauterkeit des Charakters und bietet Gewähr für seine eigene Treue. Würde er gerade in diesem Punkt anders denken, so gelte ich dir offen, daß ich noch der Vergangenheit seiner Eltern Anstand nehmen würde, ihm mein Schicksal anzuvertrauen. Weißt fällt der Apfel nicht weit vom Stamm. Aber das scheint ja hier gottlos nicht der Fall zu sein.“

„Gewiß nicht! Aber findest du denn seine Härte dem Vater gegenüber nicht allzu groß?“ fragte Majas bang. — „Nein! Ich würde ihn kaum achten können, wenn er anders dächte!“

„Maja sah betroffen auf. So streng hatte sie ihren geliebten Vater noch niemals sprechen gehört. Hart wie Stahl klang seine Stimme plötzlich.“

„Da fuhr er beruhigend über ihr weiches Haar und murmelte schon wieder milde: „Bahre fort, Liebling. Noch bist du ja nicht an Ende mit deinem Bericht.“

„Als sie endlich schwieg, erhob er sich und begab sich im Zimmer auf und nieder zu gehen. Seine Miene war nun doch etwas bedenkllicher geworden.“

„Nun, Papa?“ fragte Majas nach einer Weile zaghaft. „Warum sagst du mir nichts? Nicht fällt dir etwas an Bernd?“

„Er blieb vor ihr stehen und sah sie forschend an, während er, ihre Frage umgehend, langsam sagte: „Und fürchtest du dich denn nicht vor einer so schroffen Natur, die lieber alles auf Spiel setzt, als Konzeptionen zu machen?“

„Nein, Papa, denn ich liebe ihn ja!“

„Nun, Papa?“ fragte Majas nach einer Weile zaghaft. „Warum sagst du mir nichts? Nicht fällt dir etwas an Bernd?“

„Er blieb vor ihr stehen und sah sie forschend an, während er, ihre Frage umgehend, langsam sagte: „Und fürchtest du dich denn nicht vor einer so schroffen Natur, die lieber alles auf Spiel setzt, als Konzeptionen zu machen?“

„Nein, Papa, denn ich liebe ihn ja!“

„Nun, Papa?“ fragte Majas nach einer Weile zaghaft. „Warum sagst du mir nichts? Nicht fällt dir etwas an Bernd?“

„Er blieb vor ihr stehen und sah sie forschend an, während er, ihre Frage umgehend, langsam sagte: „Und fürchtest du dich denn nicht vor einer so schroffen Natur, die lieber alles auf Spiel setzt, als Konzeptionen zu machen?“

„Fürchte doch das nicht, Papa! Niemand kennt ihn so wie ich, denn niemandem noch hat er sein Inneres so rückhaltlos erschlossen! Und sieh — ich fühle es: es gibt auch weiche Stellen in seinem Herzen! Man muß ihn nur verstehen und lieben, dann wird alles das Weiche, das jetzt vergraben unter schroffen Prinzipien liegt, wunderbar emporstrecken. Glaube mir, was ihn so hart und unerbittlich macht, ist nur die Verbitterung über das Unglück, das sein Vater heraufbeschworen hat. Aber ich weiß es so gewiß — wenn ich erst seine Frau bin, dann werde ich ihn alles vergessen machen, alles in ihm mildern und ausgleichen!“

Majas Wangen glühten, ihre Augen strahlten. Ergriffen zog sie Herr Reichen an seine Brust.

„So sehr liebst du ihn?“

„Mehr als alles auf Erden, Papa!“

„Da darf ich also gar nicht nein sagen? Du würdest ihn wohl nicht mehr lassen?“

„Ich würde sterben, wenn du uns trennst!“

„Es lag eine so feierliche Inbrunst in ihrem Ton, daß Herr Reichen sie erschütterte ansah.“

„Dann küßte er sie auf die Stirn.“

„Nein, du sollst nicht sterben, sondern leben, mein Herzvogel,“ sagte er weich. „Ein Mann, der einem Weibe wie dir so tiefe Liebe einflößt — kann kein schlechter sein. Geh nun schlafen, meine Majas! Und morgen... ichde mir deinen Bericht!“

„Herzvogel“ nannte ihr Vater sie. Und wie ein Vogel, der die Schwärme ausbreitet zum Flug ins Sonnenland, so glitt Majas am nächsten Morgen durch das Haus, strahlend, selig erregt und voll Erwartungsfreude.

Tante Madeleine beobachtete sie halb gerührt, halb ängstlich wie eine Gutknechte, der man die Rücken fortlocken wollte. Ihr Bruder hatte sie bereits auf das Kommen vorbereitet und all ihre besorgten Einwände kurz abgeknippt.

„Herzvogel“ nannte ihr Vater sie. Und wie ein Vogel, der die Schwärme ausbreitet zum Flug ins Sonnenland, so glitt Majas am nächsten Morgen durch das Haus, strahlend, selig erregt und voll Erwartungsfreude.

Tante Madeleine beobachtete sie halb gerührt, halb ängstlich wie eine Gutknechte, der man die Rücken fortlocken wollte. Ihr Bruder hatte sie bereits auf das Kommen vorbereitet und all ihre besorgten Einwände kurz abgeknippt.

„Herzvogel“ nannte ihr Vater sie. Und wie ein Vogel, der die Schwärme ausbreitet zum Flug ins Sonnenland, so glitt Majas am nächsten Morgen durch das Haus, strahlend, selig erregt und voll Erwartungsfreude.

Tante Madeleine beobachtete sie halb gerührt, halb ängstlich wie eine Gutknechte, der man die Rücken fortlocken wollte. Ihr Bruder hatte sie bereits auf das Kommen vorbereitet und all ihre besorgten Einwände kurz abgeknippt.

„Herzvogel“ nannte ihr Vater sie. Und wie ein Vogel, der die Schwärme ausbreitet zum Flug ins Sonnenland, so glitt Majas am nächsten Morgen durch das Haus, strahlend, selig erregt und voll Erwartungsfreude.

Tante Madeleine beobachtete sie halb gerührt, halb ängstlich wie eine Gutknechte, der man die Rücken fortlocken wollte. Ihr Bruder hatte sie bereits auf das Kommen vorbereitet und all ihre besorgten Einwände kurz abgeknippt.

(Fortsetzung folgt.)



